

Laibacher Zeitung

N^o 12

Dienstag den 11. Februar 1823.

Laibach den 10. Februar 1823.

Nachdem über höchste Anordnung die Feyer des den Völkern des österreichischen Kaiserstaates höchst erfreulichen Tages, nämlich des Geburtsfestes unsers allgeliebten Monarchen und Landesvaters Franz I. vom 12. auf den 9. Februar übertragen worden, so wurde gestern dieser wichtige Tag mit einer dem erhabenen Gegenstande entsprechenden würdevollen Feyer begangen. Und da der 8. Februar auch der Geburtstag unserer allgütigen, vielgeliebten Kaiserin ist, so vereinten sich in den Herzen aller Bewohner auch für Sie die segenersehenden Wünsche bey der festlichen Begehung des 9. Februars. Am Vorabende, nämlich Samstag um 6 Uhr, verkündeten 30 Kanonenschüsse von dem Castellberge der treuen Bevölkerung Laibachs und der Umgegend die Feyer des morgigen Tages. Bey Seiner Excellenz dem Herrn Gouverneur Freyherrn v. Schmidburg war dann glänzende Assemblée dansante, bey welcher der gesammte Adel, dann die Herren Officiere und k. k. Räte in Gallia versammelt waren. Gestern um 6 Uhr früh erkönten abermahl 31 Kanonenschüsse vom Castell, und eröffneten die Feyerlichkeiten. Um 10 Uhr versammelten sich zum feyerlichen Hochamte in der Domkirche die hohen Civil- und Militärautoritäten, der Adel, das k. k. Militär und eine zahlreiche Menge der übrigen Bewohner, um über das geweihte Haupt des väterlichsten Herrschers, des Himmels reichsten Segen herabzusenken. Bey dem Hochamte pontificirte Se. Excellenz der Herr Bischof. Die ganze Garnison war en parade ausgerückt, wovon ein Theil die Spaltre in der Kirche bildete, und eine Division in Fronte gegen die Domkirche aufgestellt war, um während des Gottesdienstes die üblichen Salven zu geben, welche jedesmahl vom Castell mit 8 Kanonenschüssen beantwortet wurden. Der Magistrat hatte zur weitern Feyer des Tages, mit Bewilligung der Landesstelle, der hierorts garnisonirenden gesammten Mannschaft eine Tageslöhnung im Betrage von 350 fl., dann den Knaben des Erziehungshauses eine Gabe von 25 fl., endlich

den Pfründnern gleichfalls 25 fl. aus der städtischen Cassé im Rahmen der Bürger abreichen lassen.

Abends war das Schauspielhaus vollständig beleuchtet, die Civilautoritäten, der Adel und die Herren Officiers erschienen in Gallia. Vor einem zahlreich versammelten Publicum wurde zuerst eine dem festlichen Tage angepasste Gelegenheitscene vom Professor Müller, unter dem Titel: „Die Kränze“ gesprochen, an deren Schlusse bey einer transparenten Decoration, in welcher die Namenschiffern unseres angebetheten Herrscherspaars im hellen Glanze schimmerten, das herzerhebende nationale Volkslied unter dem lauten Jubel und Watrufen aller Anwesenden abgesungen wurde. — Unserm nächsten Blatte bleibt es noch vorbehalten, zu erzählen, wie dieser Tag, an welchem sich die innigste Unterthansliebe für den huldreichsten Landesvater so lebhaft aussprach, auch auf einem an der Schießstätte abgehaltenen öffentlichen Balle, durch eine dort veranstaltete Feyer begangen wurde.

Am 4. d. M. sind Se. kais. Hoheit der Großherzog Ferdinand von Toscana auf Ihrer Durchreise aus Italien nach Wien hier eingetroffen und sehten sogleich Ihre weitere Reise fort.

Gemäß des eingelangten hohen Hofkanzleydecretes vom 11. , Erhalt 23. l. M., B. 12474, haben Se. k. k. Majestät mit a. h. Entschliesung vom 29. v. M. geruhet, dem Johann Anton Freyherrn v. Sonnenthal, und dem Johann Sandhaas, Uhrmacher in Wien in der Jägerzeile Nr. 13, auf die Erfindung „einer Hemmung (Echappement), und eines Compensations-Pendels zu Uhren, welche Erfindung im Wesentlichen darin besteht: 1) daß die Hemmung, statt des Ankers der Spindel oder des Cylinders, durch Federn mit Ansätzen bewirkt, in großen und kleinen Uhren, und bey den besten Chronometern angewendet, leichter als jedere verfertigt, dem Gange einer damit versehenen Uhr die möglichste Gleichförmigkeit verschafft, derselbe je-

Derzeit stärker oder schwächer erzielt, und jede Reibung vermieden werden könne; 2) daß der aus einem Stücke Metalle oder einem andern geeigneten Materiale gefertigte Pendel die massförmigen Pendel vollkommen ersehe, und 3) daß die frägliche Erfindung ganz oder nach Belieben nur in einem Theile, nicht bloß bey neu- sondern größtentheils auch bey schon gebrauchten Uhren sich anwenden lasse.“ ein vierjähriges Privilegium, nach den Bestimmungen des a. h. Patents vom 8. December 1820, zu verleihen.

Vom k. k. illyrischen Gubernium. Laibach am 31. Jänner 1823.

Gemäß des eingelangten hohen Hofkanzleydecretes vom 15., Erhalt 26. l. M., Z. 1991, haben Se. k. k. Majestät mit a. h. Entschliessung vom 6. l. M. geruhet, dem Carl Wilhelm v. Breuille, Director und Mitinteressenten der k. k. privilegierten Maschinen-Spinn-Fabrik in Schwadorf, wohnhaft in Wien Nr. 1228, auf die Erfindung „einer neuen Baumwoll-Puhmaschine, um die Baumwolle, ohne daß diese im mindesten an Kraft, Länge des Haares und an Güte verliere, mittelst wiederholter Kämmung durch eine eigene Vorrichtung vollkommener und ergiebiger, als auf den bisher bekannten Puhmaschinen, zu reinigen.“ ein achtjähriges Privilegium, nach den Bestimmungen des a. h. Patentes vom 8. Dec. 1820, zu verleihen.

Vom k. k. illyrischen Gubernium. Laibach am 31. Jänner 1823.

Österreich.

Am 30. Jänner verstarb zu Wien der hochgebohrne Herr Rudolph Graf von Werbna und Freudenthal, Gr. k. k. Majestät Oberstkämmerer, im 62. Jahre seines Alters an der Brustwasserfucht. Der Leichnam wurde am 1. Februar um 6 Uhr Abends öffentlich in der k. k. Hofkirche bey den P. V. Augustinern eingesegnet, und sodann in die Familiengruft nach Horzovich geführt; die feyerlichen Exequien werden morgen um 11 Uhr Vormittags in gedachter k. k. Hofkirche abgehalten werden.

Der österreichische Beobachter enthält nachstehenden Artikel: unter der Aufschrift, Wien den 4. Februar: „Die Gerüchte vom nahen Ausbruch eines Krieges der europäischen Mächte gegen die Pforte haben Jahre lang das Publicum in allen Ländern beschäftigt — und getäuscht. Diese Gerüchte sind mit den zehn Tausend Jabeln, die ihnen zur Ausschmückung dienten, endlich verklungen. Es gibt keinen Krieg gegen die Pforte. Der Ju-

bel der Einen, die Besorgnisse der Andern, Alles war ein Traum. Wer hätte aber nicht eher den Correspondenten von Semlin und Odessa, als den Versicherungen der Cabinette geglaubt?“

„Nach einer so frischen Erfahrung sollte man bey den Neuigkeits-Fabrikanten etwas mehr Behutsamkeit, bey ihren Abnehmern etwas weniger Leichtgläubigkeit erwarten. So scheint es, aber so ist es nicht. Die Blöcke kehren sich nach einer neuen Seite, aber alles geht den alten Gang. Aus grundfalschen Angaben, unreifen Vermuthungen, willkürlichen Voraussetzungen, wird ein Gespenst geschaffen, das sofort alle Urtheile, alle Gespräche, und, was noch schlimmer ist, alle Geschäfte verwirrt. „Der Krieg zwischen Frankreich und Spanien“ — sagen die sogenannten zuverlässigen Briefe — „zieht unausbleiblich einen europäischen Krieg nach sich; schon haben Oesterreich, Rußland und Preußen ihre Verhältnisse mit Spanien gedrohen; das französische Manifest wird das Signal zum allgemeinen Ausbruch geben.“ — Dann folgen große Truppenmärsche von allen Seiten, außerordentliche Anstrengungen, Finanz-Verlegenheiten, Verfall des Credits, und eine unabsehbliche Kette von Übeln, deren erste Ringe zum Glück — in der Luft hängen.“

„Die Höfe von Oesterreich, Rußland und Preußen haben zu Madrid eine Sprache geführt, die der revolutionäre Wahnsinn verkennen, eine beschränkte Politik mißbilligen mag, eine tieferschauende nur verehren kann. Diese Sprache war keine Kriegserklärung, die Abberufung der Missionen keine Feindseligkeit. Frankreich, von gleichen Gesinnungen beseelt, hat, obwohl in veränderten Formen, nach gleichen Grundfäden gehandelt. Bey seiner engen Berührung mit Spanien sind Frankreichs fernere Entschlüsse allerdings an Rücksichten und Motive gebunden, deren Gewicht man anerkennen muß, ohne über ihre Resultate leichtsinnig abzusprechen. Noch ist der Krieg nicht erklärt; manigfaltige Ereignisse können ihm zuvorkommen; wenn aber eine Regierung, wie die heutige französische, die wohl Niemand eines Mangels an Einsichten, noch eines thörichten Hanges nach Abenteuern, noch einer unwürdigen Abhängigkeit von Neben-Rücksichten beschuldigen wird, zum Kriege schreitet, so muß sie nothwendig besser wissen, als der Constitutionnel und der Pilote, warum, und wie er geführt werden muß.“

„Frägt man weiter, welche Rückwirkung eine französische Expedition nach Spanien auf das übrige Europa haben könnte, so würde eine genughuende Antwort

auf eine so vorzeitige Frage, wenn sie überhaupt möglich wäre, in endlose Erörterungen führen. Von einer andern Seite scheint uns nichts leichter, als sie aus dem österreichischen Standpuncte, der unsern Lesern doch am nächsten liegt, zu beantworten; und das aus dem einfachen Grunde, weil dieser Standpunct unter allen Umständen derselbe seyn wird.“

„Österreich kennt nur Eine Politik; sie hat ihren Anfang, ihren Mittelpunct und ihr Ende in dem gleichförmigen gewissenhaften Bestreben, den äußern und innern Frieden der europäischen Staaten, so weit sein rechtmäßiger Einfluß reicht, durch seine Stellung, durch seine unauflösbare Verbindung mit großen und treuen Bundesgenossen, durch wohlberechnete und standhaft ausgeführte Maßregeln aufrecht zu erhalten, und, wenn er gestört wird, wieder herzustellen. Nur, indem es neben seiner eigenen Würde, seine eigene Ruhe behauptet, für seine Völker den Frieden erhält, kann es auf die Ruhe in Europa wohlthätig wirken. So hat es in allen bisherigen Verwicklungen gedacht und gehandelt; so wird es die zu beseitigen wissen, welche die Zukunft darbiethen könnte, und die man jetzt noch kaum zu ahnen berechtigt ist. Ein gleicher Gang wird zu gleichen Resultaten führen.“

V e s t l u f

der von dem königl. preussischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Bernstorff, an den königl. preussischen Geschäftsträger zu Madrid aus Verona erlassenen Depesche:

Mitten in dieser greulichen Bewegung, steht man den Beherrscher des Landes zu einer gänzlichen Ohnmacht herabgesunken, aller Freiheit des Handelns und Wollens beraubt, gefangen in seiner Hauptstadt, getrennt von allen ihm noch übrig gebliebenen treuen Dienern, mit Kummer und Unbilden überschüttet, und von einem Tag auf den andern Attentaten ausgefetzt, gegen welche die Faction, wenn sie auch nicht von ihr selbst über ihn herbehey gerufen werden, kein Mittel in Händen hat, ihn zu schützen.

Sie, mein Herr, sind Zeuge gewesen von dem Ursprunge, den Fortschritten und den Folgen der Revolution vom Jahre 1820, und daher am besten im Stande zu erkennen und zu bezeugen, daß in der stüchtigen Skizze, die ich so eben entworfen habe, nichts Übertriebenes enthalten ist. Die Sachen sind auf den Punct gediehen, daß sich die zu Verona vereinigten Monarchen die Frage aufwerfen mußten, wie ihre Verhältnisse mit Spanien gegenwärtig stehen, und in Zukunft stehen werden.

Man hatte sich mit der Hoffnung schmeicheln können, daß die fürchterliche Krankheit, von welcher Spanien ergriffen ist, Krisen erfahren dürfte, wodurch diese alte Monarchie wieder zu einer Ordnung der Dinge zurückgeführt werden könnte, die sich mit ihrem eignen Glücke und mit freundschaftlichen und vertrauten Verhältnissen zu den übrigen europäischen Staaten vertragen würde. Aber diese Erwartung wurde bisher getäuscht. Der moralische Zustand Spaniens ist heute von der Art, daß seine Verbindungen mit den auswärtigen Mächten nothwendiger Weise als zerstört oder zerrüttet betrachtet werden müssen. Lehren, die alle gesellschaftliche Ordnung umstürzen, werden in diesem Lande offen gepredigt und unterstützt. Beleidigungen gegen die ersten europäischen Monarchen fällen ungestraft die Journale. Die spanischen Sectiree senden ihre Emmissäre aus, um Alles, was sich von Verschwörern gegen die öffentliche Ordnung und gegen die rechtmäßige Gewalt in fremden Ländern befindet, ihren im Finstern schleichenden Umtrieben beizugesellen.

Die unvermeidliche Wirkung so vieler Unordnungen macht sich besonders in der Störung der Verhältnisse zwischen Spanien und Frankreich fühlbar. Der ungerechte Zustand, der daraus entspringt, muß die gerechtesten Besorgnisse für die Aufrechthaltung des Friedens zwischen den beyden Königreichen erregen. Diese Rücksicht allein würde genügen, um die vereinigten Monarchen zu bestimmen, das Stillschweigen über einen Zustand der Dinge zu brechen, der von einem Tage zum andern die Ruhe Europa's gefährden kann.

Will und kann die spanische Regierung gegen so handgreifliche und so notorische Übel Mittel schaffen? Will und kann sie die feindseligen Wirkungen und die beleidigenden Herausforderungen verhüten oder beschränken, die für die auswärtigen Regierungen aus der Stellung, welche die Revolution ihr gegeben, und aus dem System, welches sie eingeführt hat, hervorgehen?

Es ist begreiflich, daß nichts den Absichten Sr. katholischen Majestät mehr entgegen seyn kann, als Sich in eine so peinliche Stellung gegen die auswärtigen Monarchen versetzt zu sehen; allein gerade, weil dieser Monarch, das einzige authentische und rechtmäßige Organ zwischen Spanien und den übrigen europäischen Mächten seiner Freiheit beraubt, und sein Wille gefesselt ist, können die Mächte auf kein sicheres und befriedigendes Verhältniß mit Spanien mehr rechnen,

Es ist keineswegs die Sache der auswärtigen Höfe, zu entscheiden, welche Verfassung dem Charakter, den

Sitten und den wahren Bedürfnissen der spanischen Nation am meisten entspricht; aber sie haben das unlängbare Recht, über die Wirkungen zu urtheilen, welche die dort gemachten politischen Versuche in Bezug auf sie erzeugen, und ihre Beschlüsse und ihre künftige Stellung gegen Spanien darnach einzurichten. Der König, unser Herr, ist nun der Meinung, das die spanische Regierung, um ihre Verbindungen mit den auswärtigen Mächten zu bewahren, und wieder auf feste Grundlagen zu stützen, diesen letzteren wenigstens unzweideutige Beweise von der Freiheit Sr. katholischen Majestät, und eine hinlängliche Bürgschaft geben müßte, daß es in ihrem Willen und in ihrer Macht liegt, die Gründe unserer Beschwerden und unserer nur allzu gerechten Beforderungen zu beseitigen.

Der König befiehlt Ihnen, mein Herr, diese Ansuchen den spanischen Ministern nicht zu verhehlen, sondern denselben gegenwärtige Depesche vorzulesen, ihnen eine Abschrift davon einzuhändigen, und sie aufzufordern, sich offen und bestimmt über den Gegenstand derselben zu erklären.

F r a n k r e i c h.

Das Journal des Debats und mehrere andere Pariser Blätter vom 24. Jänner, geben aus dem Journal politique de Toulouse nachstehendes Schreiben, welches die Königin von Portugal an ihren königlichen Gemahl erlassen haben soll:

„Sire! Ich habe gestern Nachts durch einen Ihrer Minister den Befehl erhalten, Ihre Staaten zu verlassen... Also um Mich in die Verbannung zu schicken, haben Sie Mich von dem Throne, auf den Sie Mich berufen hatten, herabsteigen lassen... Ich vererbe Ihnen, und beklage Sie aus dem Grunde Meines Herzens. Meine ganze Verachtung, Mein voller Haß trifft nur diejenigen, welche Sie umstricken und hintergehen. In dem Lande Meiner Verbannung werde Ich freyer seyn, als Sie in dem Vallaste Ihrer Ahnen. Ich nehme Meine Freiheit mit, Mein Herz ist nicht slavisch unterjocht, es hat sich vor den hochmüthigen aufwieglerischen Unterthanen, die sich erdreistet haben, Ihnen Gesetze aufzulegen, die Mich, Meinem Gewissen zuwider zu einem Eide zwingen wollten, nicht gebeugt; ihre Drohungen haben Mich nicht geschreckt, Ich gehorche einer Stimme vom Himmel, die Mir innerlich sagt, daß wenn die Zeit Meiner Größe vorüber gegangen, die Meines Ruhmes im Aufblühen begriffen ist, denn man wird von Mir sagen: Sie hat als Königin die Majestät des Diadems in unbedeckter Reinheit bewahrt, und nicht geduldet, daß man desselben Glanz trübe; und als gekrönte Häupter, die den Scepter führen und das Schwert, sich beugen, ist Sie allein unerschütterlich und sturköpfig geblieben!

„Ich werde Ihnen, Sire! als eine unterwürfige, gehorsame Gattinn, aber nur Ihnen allein Folge leisten, Ihnen allein werde Ich sagen, daß Meine körperlichen Leiden und die raube Jahreszeit, Meine Abreise für den Augenblick unmöglich machen. Man hat doch noch nicht von Ihnen begehrt, daß Sie Meinen Tod gebieten...; Ich werde baldmöglichst von dannen gehen...;

aber wohin soll Ich Meine Schritte wenden, um ein harmloses Asyl zu finden? Das Land, wo Ich das Licht der Welt erblickte, ist gleich dem Ihrigen ein Raub, eine Beute des Revolutionsgeistes; Mein Bruder ist wie Sie, ein gekrönter Gefangener!... und seine junge Gemahlinn hat vergeblich gesehzt, in frommer Einsamkeit, mit Mir über unser verwandtes Schicksal zu weinen! Sie werden Mir die Bitte, Meine Töchter die Infantinnen mitnehmen zu dürfen, nicht verweigern; unter den Gesetzen, die Ihnen auferlegt worden, gibt es keines, das den Müttern ihre Kinder entzieht; und werden auch Meine Rechte als Königin verkannt, so dürfen doch vielleicht Meine Mutterrechte noch geachtet werden!...

„Zu Anfang des kommenden Frühjahrs werde Ich Ihre Staaten verlassen; dieses Land, wo Ich regiere, wo Ich manches Gute gestiftet habe. Ich werde gehen, die Gefahren Meines Bruders zu theilen; Ich werde Mir sagen: Die Empörer haben es nicht vermocht Mich zu brüngen, Ich bin eine Verbannte, aber Mein Gewissen ist rein, denn Ich habe Mich des hohen Blutes, das in Meinen Adern fließt, würdig gezeigt... Leben Sie wohl, Sire! Ich lasse Sie auf einem schwankenden Throne zurück; dieser Gedanke erhöht den Schmerz Meiner Trennung. Ihr Sohn ist nicht bey Ihnen, und mehr noch als das Weltmeer trennen Sie die Ruchlosen von demselben; die entweichte Krone lastet schwer auf Ihrem Haupte. O! daß der Herr, durch den die Könige herrschen, über Sie wachen und Ihre Widersacher zu Schanden machen möge! Wo sie auch weilen dürfte, wird diese Gemahlinn, die Sie verstoßen, verbannen, überall wird sie für Ew. Majestät bethen, und zu dem Allmächtigen stehen, daß Er Ihnen langes Leben, und dem Lande, aus dem ich vertrieben worden, Glück und Frieden gewähren möge.

Ich, die Königin.“

Fremden-Anzeige.

Angkommen den 3. Februar.

Herr Franz Khern und Herr Anton Sprung, Handelsleute, beyde von Agram nach Triest.

Den 4. Herr Niclas v. Goyzi, königl. Kammerprocurator in Fiume, von Wien nach Fiume. — Herr Johann Carl Walter, Doctor der Medicin, von Triest nach Wien. — Frau Freyinn v. Lazarini, Güterbesitzerinn, von Fiume.

Den 5. Herr Eugen Ritter v. Dickmann-Secherau, Gutsbesitzer, von Wien nach Triest.

Den 7. Herr Joseph Stephan Delena, Herrschafts-Inhaber, von Eilli nach Triest.

W e c h s e l c u r s.

Am 6. Februar war zu Wien der Mittelpreis der Wiener Stadt-Banco-Oblig. zu 2 1/2 pCt. in CM. 35 3/4; Staatsschuldverschreibungen zu 5 pCt. in CM. 77 3/8; Darleh. mit Verlos. vom J. 1820, für 100 fl. in CM. 118; detto detto vom J. 1821, für 100 fl. in CM. —; Certif. d. Darl. v. J. 1821, für 100 fl. in CM. —; Conventionsmünze pCt. 249-7/8
Bank-Actien pr. Stück 870 4/5 in CM.